

Kein Weihnachtsfest auf Mallorca

Wir saßen im Taxi auf dem Weg von *Son San Joan* nach Lloret de Vistalegre - Konrad, Adele und ich. Es war der Nachmittag des 24. Dezember 1984. Von der vorüberziehenden Landschaft Mallorcas war fast nichts zu erkennen, so dicht gewebt erschien der Regenschleier, der sich vor uns ausbreitete und die Dämmerung vorankündigte. Schon vom Flieger aus hatte sich die Insel in ihrem Winterkleid präsentiert, gehüllt in eine *Mantilla* aus feinsten Regentröpfchen. Gelegentlich zuckten gleißend Blitze auf und erhellten die Umgebung für Sekunden. Das düstere Szenario betrog uns um unsere weihnachtliche Stimmung und erweckte darüber hinaus Assoziationen, die an ganz andere biblische Geschichten denken ließen. Wenn man denn unbedingt auf die Bibel und Arche Noah zurückgreifen wollte. Mir erschien es eher, als würden irgendwelche Wettergottheiten unter Aufbietung all ihrer Kräfte einen wütenden Kampf austragen. Konrad und Adele bekamen von all dem nicht viel mit. Sie waren zu sehr miteinander beschäftigt, wie mir ein Blick über die Schulter in den Fond des Wagens eröffnete.

Der Taxifahrer hatte große Mühe, der "Wasserstraße" vom Flughafen nach *Lloret de Vistalegre* zu folgen. *Lloret de Vista Alegre* - "zum fröhlichen Ausblick". Unseren Chauffeur stimmte die Aussicht, uns dorthin kutschieren zu müssen, alles andere als fröhlich. Er gab sich mürrisch und unwillig. Ich konnte es ihm nicht verdenken. Es war Heiligabend, sein Wagen schwamm fast in den Wassermassen davon und das Fahrziel erschien ihm offenbar nicht ganz geheuer. Ohne mir weitere Gedanken gemacht zu haben, hatte ich ihm die Anweisung gegeben, uns zur Finca *Son Bauló*, "*enfrente del cementerio*" - gegenüber des Friedhofs - zu bringen. Wäre ich mit den abergläubischen Neigungen der Einheimischen vertraut gewesen, hätte ich die Zusatzbeschreibung wohlwissend unterschlagen.

Nach einer langen Irrfahrt über unbeleuchtete Landstraßen erreichten wir *Son Bauló* am frühen Abend. Das Anwesen hatte ich erst vor wenigen Wochen von einer weit verzweigten mallorquinischen Sippe erworben. Zur notariellen Beurkundung waren achtzehn Angehörige aus vier Familienzweigen erschienen, die allesamt den Kaufvertrag zu unterzeichnen hatten. Zwei ältere Herrschaften signierten das Dokument mit ihren Daumenabdrücken, sie waren des Schreibens nicht mächtig. So hatte ich bei den Verhandlungen und der Kaufabwicklung bereits eine Vorahnung davon bekommen, dass das Leben auf Mallorca Regeln folgt, die mir in dieser Form noch nicht begegnet waren. Die Kaufpreiszahlung war in Raten vereinbart worden, wobei die jeweilige Rate stets durch vier und ohne Rest teilbar sein musste, so dass die Parteien, jede ihren vierten Teil am Übergabetag bar in Empfang nehmen konnten.

Fast hätte ich den Kauf in letzter Sekunde durch meine Nachlässigkeit vereitelt, denn ich hatte den Übergabetag für die erste Rate vergessen. Ein Erinnerungsanruf des Maklers stellte mich vor die Aufgabe, binnen der nächsten zwei Stunden umgerechnet sechzigtausend D-Mark in großen Pesetenscheinen aufzutreiben. An deutsche Bürokratie gewöhnt, war ich sehr überrascht gewesen, von meiner spanischen Bank ohne Umstände einen Verrechnungsscheck der Deutschen Bank, den in Deutschland kein Tankwart angenommen hätte, eingelöst zu bekommen. Der freundliche Bankangestellte stattete mich ohne Zögern mit den nötigen vier Millionen Peseten aus, die bereits fein säuberlich in vier Päckchen vorsortiert waren.

Kein Weihnachtsfest auf Mallorca

Nun war ich legitimer Besitzer eines ländlichen Anwesens im Herzen Mallorcas und als solcher im Begriff, mein erstes Weihnachtsfest mit alten Freunden dort zu verbringen. Wir wurden bei unserer Ankunft von Hanna und Georg erwartet, die eine Woche zuvor angekommen waren, um erste Aufräum- und Umbauarbeiten zu beaufsichtigen. Die beiden hatten den Raum im Eingangsbereich, der die etwas euphemistische Bezeichnung "*gran salón*" trug, festlich hergerichtet. Ein üppig brennendes Kaminfeuer strahlte Behaglichkeit aus, der Tisch war gedeckt, goldgelbes Kerzenlicht flackerte und Verdis *Messa da Requiem* vervollständigte die nun doch noch weihnachtlich anmutende Atmosphäre. Nachdem auch unsere Mägen gefüllt waren, unsere Seelen mit mallorquinischem Landwein milde gestimmt, schien die nervenaufreibende Anreise vergessen. Doch die besinnlichen Momente währten nicht lange. Draußen zuckten in immer kürzerer Abfolge Blitze über den nachtschwarzen Himmel, ein lauter Donnerschlag riss uns aus unseren Gesprächen und kurz darauf verstummte der Plattenspieler leiernd. Nur noch die Kandelaber auf dem Esstisch spendeten Licht.

Mit Taschenlampen und Kerzen ausgerüstet, machten wir uns zu fünft auf die Suche nach dem Sicherungskasten. Als wir ihn schließlich fanden und öffneten, war die Überraschung groß. Er barg eine einzige Schmelzsicherung und die war durchgebrannt. Eine alte rüdische Katze war zwar im Kaufpreis der Finca inbegriffen gewesen, nicht aber eine Ersatzsicherung. Jedenfalls ließ sich keine bei unserer hastigen Suche auftreiben. Ich beschloss ins Dorf zu gehen. Obwohl ich kein Auto hatte. Obwohl ich über keine Regenkleidung verfügte. Obwohl meine spanischen Sprachkenntnisse noch sehr begrenzt waren. Und obwohl es schon spät am Heiligabend war, fand ich die Dorfwirtschaft geöffnet und gut besucht.

Mein Eintreten blieb nicht unbemerkt. Das Gemurmel im Raum verstummte. Alle Köpfe drehten sich in meine Richtung. Der Pelzmantel, der mich bei der Abreise in Deutschland warm gehalten hatte, war weniger geeignet, um mich vor Nässe zu schützen. So stand ich triefend wie ein gerade dem Fluss entstiegener Bär in der verqualmten, von Neonlicht erhellten Bar und versuchte mich verständlich zu machen.

"Mit Schwäbisch kommsch emmer durch" hatte ich als kleiner Bub von meiner Mutter gelernt und mich mein Leben lang daran gehalten. Doch hier schien ich an meine Grenzen zu stoßen. Erst nach Einsatz gebärdereicher Pantomime konnte ich mein Anliegen deutlich machen. Eine allgemeine Diskussion setzte ein. Unterdessen fiel mir auf, dass mein Publikum nur aus Männern bestand. Die Auswüchse der patriarchalischen Gesellschaftsstrukturen Mallorcas wurden mir erst später bewusst, als ich, bei schönem Wetter, die Frauen vor ihren Häusern sitzen sah, das Gesicht nicht der Straße, sondern dem Haus zugewandt. Hier spielte sich der Hauptteil des weiblichen Soziallebens ab, während die Bar jahrhundertlang reine Männer-Domäne geblieben war. Diese Kultur wird von der alten Generation vor allem in den Gegenden abseits des Tourismus noch immer gepflegt. An diesem Weihnachtsabend konnte es mir egal sein, schließlich war mir bei meinem Problem Beistand von männlicher Seite willkommen.

Endlich erhob sich ein Mallorquiner und bedeutete mir zu warten. Dann verschwand er durch eine Hintertür. Ich lehnte mich an die Bar und bestellte ein Bier. In meinem Rücken konnte ich die musternden Blicke der Einheimischen spüren. Es war noch immer unnatürlich ruhig im Gasträum. Deshalb zog mein Nachbar am Tresen die Aufmerksamkeit auf sich, da er begann, sich mit der flachen Hand unaufhörlich gegen die Stirn zu schlagen. Dabei murmelte er etwas mir Unverständliches vor sich hin. Plötzlich sah er mich eindringlich an.

Kein Weihnachtsfest auf Mallorca

"Sie haben Glück, Jordi ist der Elektriker hier – er bringt Ihnen eine neue Sicherung." Unmerklich war ein Mann hinter mich getreten, den ich mit seiner wettergegerbten Haut und dem Schnurrbart ebenfalls für einen Einheimischen gehalten hätte, wäre sein Deutsch nicht akzentfrei gewesen. Ich wandte mich um. "Und der da, neben mir – was hat der für ein Problem?", wollte ich wissen. "Das ist Miguel, unser Polizist. Er meint, die neue Sicherung wäre viel zu teuer, das hätte man auch mit einem Stückchen Alufolie reparieren können." "Zu teuer? Was kostet denn so eine Sicherung?" Der Deutsche lachte. "Schätze, so fünfundzwanzig *Pesetas*..., aber Miguel ist ein Geizhals, der spart sich sogar seine Uniform auf und zieht sie nur zu bestimmten feierlichen Gelegenheiten an." "Aha. Weihnachten gehört offenbar nicht zu diesen feierlichen Gelegenheiten", stellte ich fest und machte Anstalten, mich meinem Dolmetscher vorzustellen. Karl zeigte sich sehr erfreut, meine Bekanntschaft zu machen. Er war schon dabei, mir die Anfänge seiner Lebensgeschichte zu erzählen, da kam der Elektriker zurück.

Jordi erbot sich, mich zur Finca zurückzufahren und die Sicherung eigenhändig einzubauen. Tatsächlich erstrahlte der *gran salón* einen Augenblick später wieder im Licht des alten Kronleuchters, der über dem Tisch hing. Adele und Konrad hatten sich während meiner Abwesenheit bereits zurückgezogen. Auch Hanna und Georg waren jetzt im Begriff, ihr Zimmer aufzusuchen. Ich hielt sie nicht auf. Allein zurückgelassen, genehmigte ich mir noch einen *Cardenal Mendoza* vor dem Kamin, den letzten Klängen des Requiems lauschend, das im Einklang mit der Beleuchtung zu ertönen begonnen hatte. Um mich nicht gänzlich der Melancholie hinzugeben, in die ich mit einem Mal zu verfallen drohte, löschte ich die Lichter und ging auf mein Zimmer. Es war ungewohnt, dass niemand auf mich wartete.

Das Unwetter hatte sich noch immer nicht gelegt, lediglich Blitz und Donner waren abgeklungen. Mich ergriff von einer Sekunde auf die andere eine bleierne Müdigkeit und ich ging zu Bett, wo ich ungeachtet des draußen tobenden Sturmes fast augenblicklich in einen vom Alkohol begünstigten Schlaf fiel. Im Traum griffen zwei feuchtkalte Hände nach meinen Knöcheln und bahnten sich ihren Weg an meinen Schenkeln aufwärts. Ein Gefühl, das intensiv körperlich spürbar war. Die Kälte kroch in mein Bewusstsein und ich wurde wach. Fröstelnd versuchte ich mich in meine Bettdecke zu hüllen. Erst da bemerkte ich, dass sie nass um meine Beine lag. Mein Schlafzimmer stand unter Wasser, die Decke hatte mit einem Zipfel den Boden berührt und sich über diesen langsam vollgesogen. Mit hochgekremelter Schlafanzughose tapste ich durch das fast knöcheltiefe Wasser, das auch schon unter der Zimmertür hindurch und die Treppe hinunterlief. Der Wind peitschte den Regen an die undichten alten Fenster, wo er durch die Ritzen drang, an mehreren Stellen tropfte es von der Decke und stellenweise lief das Wasser in Rinnsalen an den Wänden herunter.

Es war kurz nach Mitternacht. Widerstrebend zog ich mir meinen weißen Arbeitsoverall über den Schlafanzug, um mir das Dach genauer anzusehen. Es gab keinen Dachboden. Keine Ausstiegsluke. Wieder so eine landestypische Besonderheit. Ich suchte nach einer langen Leiter, fand aber nur zwei kurze, die ich provisorisch miteinander verband, um sie an der Außenwand aufzustellen. Mit einer großen *Mag-Lite* in der Hand machte ich mich auf die Suche nach schadhafte Dachziegeln. Der dichte Regen nahm mir die Sicht, das Dach war schlüpfrig und die Ziegel knackten bei jedem Schritt unter meinem Gewicht. Unter mir gähnte der dunkle Patio. Sinnlos. Ich musste mir eingestehen, dass es vernünftiger sein würde, die Reparatur bei Tage anzugehen.

Kein Weihnachtsfest auf Mallorca

Den Rest der Nacht verbrachte ich damit, das "Frigidarium", in das sich mein Schlafzimmer verwandelt hatte, in seinen Ursprungszustand zurückzusetzen und das weitere Eindringen des Wassers zu verhindern. Endlich ließ das Prasseln nach und ich kroch erschöpft zwischen meine Laken. Ein benachbarter Hahn kündigte den neuen Tag an. Lange konnte ich nicht geschlafen haben, da klopfte es gegen meine Tür. Georg brüllte von draußen, der Strom gehe schon wieder nicht, an der Sicherung könne es aber diesmal nicht liegen. Ob ich mal nach dem Rechten sehen könne?

Nachdem ich einigermaßen zu mir gekommen war, machte ich mich erneut auf den Weg ins Dorf. Für die Dachreparatur brauchten wir dringend eine lange Leiter und außerdem wollte ich Jordi, den Elektriker, beauftragen, nach der Ursache für den erneuten Stromausfall zu fahnden. In der Dorfkneipe schien sich an der Zusammensetzung der Gäste nichts geändert zu haben. Hatten sie alle die Nacht dort verbracht oder waren sie erneut hier zusammengetroffen? Es war düster im Gastraum und ich begriff, dass sich der Stromausfall wohl nicht allein auf meine Finca beschränkte.

Miguel, der Polizist, schien meine Gedanken zu erraten und brüllte laut: "*No hay corriente – en toda la isla!*" Dabei schlug er mit der Faust auf den Tisch. Mit finsterem Blick sah er in die Runde, um Zustimmung heischend.

Im ganzen Saal erhob sich verschwörerisches Getuschel und immer wieder konnte ich die zwei Worte: "*Señora Blanca*" hören. Weiße Frau? Soviel verstand ich. Aber ich kapierte nicht, worum es ging. Sollte die etwas mit dem Stromausfall zu tun haben? Wie auch am Abend zuvor kam mir mein Landsmann Karl zu Hilfe. Er erklärte mir, mehrere Einwohner *Llorets* wollten in der vergangenen Nacht auf dem Dach von *Son Bauló* "die Weiße Frau" im hellen Blitzlicht und von Donner begleitet, deutlich gesehen haben. Der Überlieferung nach soll sie dort vor mehreren hundert Jahren von ihrem Ehemann eingemauert worden und seitdem nicht mehr zur Ruhe gekommen sein.

Es dauerte eine Weile, bis mir klar wurde, dass man mich in meinem weißen Overall für die *Señora Blanca* gehalten hatte. Ich schmunzelte in mich hinein und schwieg. Mir gefiel die Geschichte. Die Weiße Frau von *Son Bauló*. Bei den Dorfbewohnern fand das Auftauchen der Geistererscheinung weniger Anklang. Sie sahen es als schlechtes Omen an. Es schien den guten Leuten wohl, die Weiße Dame wolle damit ihr Missfallen darüber ausdrücken, dass ein Fremder von ihrem Haus Besitz genommen hatte. Deutlich war der Argwohn der Anwesenden zu spüren. Das Misstrauen gegenüber Fremden rührte vermutlich auch daher, dass das Innere der Insel im Gegensatz zu den Touristengebieten noch länger in seinem ursprünglichen Zustand anzutreffen war und sich zunächst nur wenig Zugereiste dort niederließen. Eine Enklave, in der die Zeit stehengeblieben zu sein schien.

Für die Einwohner von *Lloret de Vistalegre* musste ich eine Art Eindringling darstellen. Umso mehr halte ich es ihnen zugute, mit welcher Hilfsbereitschaft sie mir trotz ihrer Vorbehalte begegneten. Als Karl auf meine Nachfrage hin mit seinem Tischnachbarn beriet, wo man am schnellsten eine lange Leiter herbekäme, schaltete sich wieder der Polizist Miguel ein, warum ich denn bloß eine solche Leiter kaufen wolle, das sei doch viel zu teuer. Er sei im Besitz einer langen Ausziehleiter, die könne er mir gerne leihen. Gut eine Stunde später kam er mit der Leiter, die aus dem offenen Schiebedach des Polizeiwagens ragte, in den *Patio* von *Son Bauló* gefahren. Georg war beeindruckt.

Kein Weihnachtsfest auf Mallorca

"Das nenn' ich mal 'ne prompte Hilfeleistung – nix '*Mañana mañana*'...!"

"*Mañana mañana*"?, echote Adele verständnislos.

"Na, Du weißt schon: 'Morgen ist auch noch ein Tag!', und übermorgen und überübermorgen. Die Uhren ticken hier einfach langsamer...", seufzte Georg.

Adele guckte skeptisch.

"Ja, aber der Elektriker hat uns doch auch gleich die Sicherung eingebaut - obwohl Weihnachten ist", wandte sie ein.

"Hm, ja. Komisch. Vielleicht **weil** Weihnachten ist...?"

Epilog:

Tatsächlich stellten die Einheimischen in der folgenden Zeit immer wieder ihre Hilfsbereitschaft und Tatkräftigkeit unter Beweis. Viele der handwerklichen Arbeiten wurden im Dorf in bester Qualität ausgeführt. Zwar nicht immer termingerecht, aber doch stets zuverlässig. Schon aus meiner Kindheit auf der Schwäbischen Alb war ich mit der Tradition vertraut, Aufträge an Handwerker aus der eigenen Gemeinde zu vergeben. Damit wird der Handwerker dazu verpflichtet, gute Arbeit zu leisten und sein Auftraggeber kann sich der Zahlung schlecht entziehen. Diese Tradition stärkt das gegenseitige Vertrauen und die wechselseitigen Bindungen.

Mittlerweile haben sich noch ein paar Ausländer mehr in und um *Lloret* niedergelassen. Eine Handvoll Deutsche und ein englisches Paar bereichern die Dorfgemeinschaft. Die Mallorquiner sehen es inzwischen gelassen und tolerieren die Fremden nicht nur, sondern beziehen sie sogar in ihr traditionelles Leben mit ein. So dürfen sich die Zugezogenen aktiv an der "*Fiesta de Es Sequer*" beteiligen, einer Art Erntedankfest, das eine Huldigung an die Feigen darstellt. Das große Feigenfest findet am ersten Septemberwochenende statt und zählt zu den Höhepunkten des dörflichen Lebens. Es wird aufwändig und farbenprächtig gefeiert.

Zu den alten Bräuchen gesellte sich ein neuer: am ersten Tag der *Fiesta* bereiten die Zugereisten in konzertierter Aktion der gesamten Gemeinde ein landestypisches Gericht zu. In einem Jahr wurden auf *Son Bauló* achthundertfünfzig Kohlrouladen gewickelt, in einem anderen Jahr bekamen alle Dorfbewohner im gleichen Umfang Saitenwürste mit Spätzle und Linsen serviert. Wochenlang bieten Fragen und Beurteilung hinsichtlich des fremden Essens Gesprächsstoff mit den Einheimischen. Rezepte werden ausgetauscht und Besonderheiten der Herkunftsregion dargestellt. Auf diese Weise finden über die kulturellen auch persönliche Annäherungen statt und die Fremdheit wird überwunden. Gemeinsames schafft Zugehörigkeit – das ist auf Mallorca nicht anders als auf der Schwäbischen Alb.